



TURBULENZEN UM TURBO-ABI

FREIBURGER REKTOREN KRITISIEREN POPULISMUS DER LANDESREGIERUNG – ABER AUCH,
DASS VIEL ZU VIELE PROBLEME JETZT PLÖTZLICH AM G8 FESTGEMACHT WERDEN

Von Tino Heeg

Seit einigen Wochen beherrscht das Thema die Schlagzeilen: das Turbo-Abi, G8 genannt, und seine vermeintlich schädlichen Auswirkungen auf die Schulkinder. Auch in Freiburg beklagen immer öfter Eltern die Überforderung ihrer

Sprösslinge in den Mühlen des verkürzten gymnasialen Schulbetriebs. Nachdem in Hessen die Bildungspolitik von Ministerpräsident Roland Koch an seinem katastrophalen Ergebnis bei der Landtagswahl mit-schuldig war, nimmt auch Stuttgart

die G8-Diskussion nun ernst. Ministerpräsident Oettinger macht weitreichende, aber vage finanzielle Zusagen. Wer das bezahlen soll, ist gelinde gesagt unklar. Was hat das alles mit der Situation in Freiburg zu tun? Die Antwort: herzlich wenig.

„Ich hatte eine Scheißwoche“, klagt der zehnjährige Sven (Name geändert). Niedergeschlagen sitzt er auf dem Sofa, es ist Freitagabend. Seine Eltern erleben ihren Sohn immer öfter so: gestresst und gedrückt. Seit er im Herbst auf das Freiburger Rotteck-Gymnasium geht, wirkt der Junge nicht mehr so fröhlich und unbeschwert wie früher. Der Fünftklässler hat mehrmals in der Woche Nachmittagsunterricht, macht oft noch abends Hausaufgaben und lernt auch an Wochenenden für anstehende Klassenarbeiten. Und er leidet darunter. Auch die Eltern empfinden das oft als grausam. Aber seit einigen Wochen scheint ein Schuldiger gefunden zu sein: das G8, auch Turbo-Abitur genannt. Die Verkürzung des Abiturs von neun auf acht Jahre mit der dazugehörigen Verdichtung des Unterrichtsstoffes. Durch das Land läuft eine Medienkampagne, auch in Freiburg protestieren Eltern und fordern eine Rücknahme oder mindestens eine Reform der Reform.

„Diese schlechten Erfahrungen von Eltern gibt es tatsächlich“, sagt Rolf Behrens, Schulleiter des Kepler-Gymnasiums, der in Personalunion auch geschäftsführender Rektor aller Freiburger Gymnasien ist, „aber diese Erfahrung hat es auch schon zu G9-Zeiten gegeben. Im Moment schiebt man jedes Problem auf G8, weil man keinen richtigen Vergleich hat.“ Behrens sieht in diesen Problemen typische Anpassungsschwierigkeiten von Schülern und Eltern beim Übergang von Grundschule zum Gymnasium: „In den höheren Klassen ist davon meistens keine Rede mehr.“ Auch dem in den Medien derzeit vorherrschenden Bild des überarbeiteten Schülers widerspricht Behrens: „Wenn ich mir die Entwicklung dieser Schüler in den späteren Klassen anschau, dann sehe ich keine gestressten kleinen Manager, die von Termin zu Termin jagen. Sondern diese Kinder leben auch weiterhin ihr Kindsein.“

In Stuttgart reagiert die Politik derweil auf den Aufschrei der Eltern. Mitte Februar traten Ministerpräsident Oettinger und Kultusminister

Helmut Rau einträchtig vor die Mikrofone und forderten, beim G8 dort „nachzusteuern, wo Verbesserungsbedarf besteht“. Vorher hatte der Landesvater allerdings für Irritationen gesorgt, denn da hatte er davon gesprochen, die Bildungspläne zu „entrümpeln“.

2004 wurden in Baden-Württemberg die Lehrpläne durch sogenannte Bildungspläne ersetzt. Dieser Systemwechsel überlässt die inhaltliche Ausgestaltung stärker den einzelnen Schulen, während das Land lediglich den Rahmen vorgibt. „Das ist in Freiburg bisher auch ganz gut umgesetzt worden“, sagt Behrens. Natürlich gebe es hier auch Einschränkungen, „aber die Forderung Oettingers nach Entrümpelung ist trotzdem reiner Populismus“.

Peter Stehle, Rektor der Weiherhof-Realschule im Stadtteil Herdern und geschäftsführender Rektor aller Freiburger Realschulen, teilt die Einschätzung. „Da wird nur sehr kurzfristig ein Notpflaster aufgeklebt“, urteilt er. Sei es nun die Debatte um Zusammenlegung der Realschule mit der Hauptschule, sei es die Debatte um das verkürzte Abi – „man wagt es nicht, das System grundsätzlich anders zu denken.“

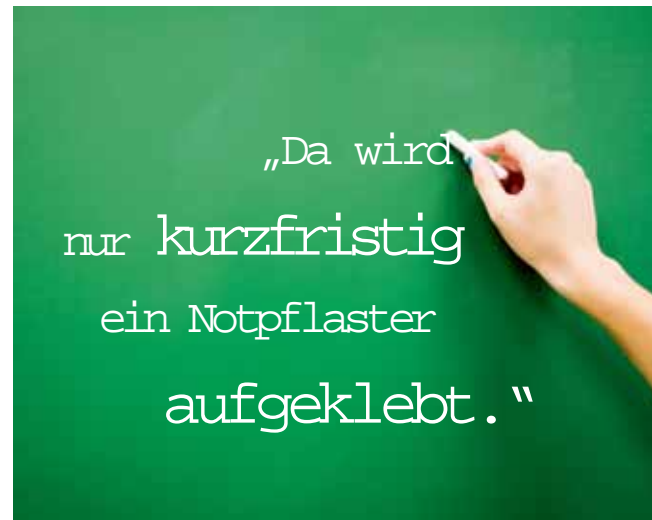
Der Grund: Es fehle am politischen Willen, das nötige Geld in die Hand zu nehmen. Dabei haben sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gerade auch in der Realschule in den vergangenen dreißig Jahren dramatisch verändert. „Es ist nun mal so, dass die meisten unserer Schüler am Nachmittag nach Hause kommen, und da ist niemand. Also setzen sich die Jugendlichen vor den Computer oder den Fernseher. Heute sind Jugendliche einfach nicht mehr so gut betreut wie früher.“ Das sieht Behrens auch so.

Deswegen ist er, der früher kein Anhänger der Ganztagschule war, heute überzeugt, dass diese Schulart doch der richtige Weg ist. Allein: Für

Ganztagschulen müssen neue und teure Strukturen geschaffen werden – Betreuungsangebote, Räumlichkeiten, Sozialpädagogen. Und es müssen Lehrkräfte eingestellt werden. „Die Kollegen sind alle völlig am Anschlag“, sagt Behrens. Und das, obwohl das Kepler-Gymnasium von manch anderen Schulen wegen der vorhandenen Ressourcen schon beneidet wird.

„Unsere Lehrer sind doch alle gleichzeitig auch Sozialarbeiter, Psychologen, Familientherapeuten“, findet Realschulrektor Stehle, „was da täglich über die Lehrerköpfe hinwegrauscht, das kann sich im normalen Leben ja kaum einer vorstellen.“

Die Ganztagschule – eigentlich eine logische Konsequenz aus G8 und der tatsächlichen gesellschaftlichen Gegebenheiten. Das sieht offenbar auch der Landesvater: Denn der forderte unlängst, „dass an langen Schultagen Hausaufgaben in der Schule erledigt werden können und



dass dabei die notwendige Unterstützung gewährt wird“. Behrens bezweifelt allerdings, dass das auch umsetzbar ist. „Wenn die Politik das ernst meint, was hier und da gesagt wurde, dann müsste sie Milliarden in die Hand nehmen“, sagt Behrens, „und das sehe ich nicht.“ Da ist auch Stehle skeptisch: „Im Moment sagt man ja überall, dass Bildung enorm wichtig ist. Es ist nicht ehrlich, wenn in Stuttgart bildungspolitische Schritte beschlossen werden, die die Kommunen ausbaden müssen.“ >>>



Noch nicht ganz auf Kurs: Günther Oettinger will beim G8 „nachsteuern“. Foto: © ddp

»» **Dafür ist im Freiburger Rathaus** an vorderster Front Schulbürgermeisterin Gerda Stuchlik (Grüne) zuständig. „Wir arbeiten unsere Hausaufgaben gerade ab“, sagt sie auf die Frage nach dem Angebot an Ganztagschulen in Freiburg. Bereits 2001 habe sich die Stadt klar zu dem Ziel bekannt, in jeder Schulform mindestens eine Ganztagschule anbieten zu können. Das Rathaus sei dabei vor allem für die baulichen Maßnahmen zuständig, stellt an einigen Schulen aber auch studentische Hilfskräfte zur Verfügung, die die Schüler am Nachmittag betreuen sollen. Dabei legte Stuchlik von Anfang an einen Schwerpunkt auf die Hauptschulen: „Dort sehen wir den größten Bedarf.“ Insgesamt gibt es in Freiburg derzeit elf Ganztagschulen, darunter zwei Gymnasien. Wenn weitere Angebote hinzukommen, so Stuchlik, dann zuvorderst in den Grundschulen.

Oettinger hatte angekündigt, dass bis 2014/2015 insgesamt 40 Prozent der öffentlichen allgemeinbildenden Schulen im Land als Ganztagschule eingerichtet werden. „Wenn Herr Oettinger so etwas sagt, dann erwarte ich vor allem, dass er Lehrerstellen zur Verfügung stellen wird“, sagt Stuchlik.

Kultusminister Helmut Rau kündigte tatsächlich an, bis zu diesem Zeitpunkt 1800 zusätzliche Lehrerdeputate zu schaffen – für rund 4900 Schulen in ganz Baden-Württemberg. Das ergibt den Ein-Drittel-Lehrer pro Schule. Ob damit 40 Prozent der knapp 2000 Schulen zu Ganztagschulen umgestaltet werden können? Wohl nur, wenn die Schülerzahlen massiv zurückgehen. Doch die Prognosen des statistischen Landesamtes sagen voraus, dass die Schülerzahlen an Realschulen bis 2012 stagnieren werden – an Gymnasien steigen sie sogar leicht an. Erst mit dem „doppelten“ Abi-Jahrgang 2012 (da machen G9ler und G8ler gemeinsam ihre Hochschulreife), werden die Zahlen deutlich nach unten gehen. Dann werden allerdings noch ganz andere gesellschaftliche Probleme auf uns zukommen – wenn sich in diesem Jahr plötzlich doppelt so viele Abgänger um eine Lehrstelle oder einen Studienplatz bewerben.

Für Sven ist das alles noch Lichtjahre entfernt. Er muss erst einmal die nächste Woche überstehen. Seinen Eltern bleibt zumindest der Trost, dass er erst 2016 Abitur machen wird. Dann wird es hoffentlich wieder Luft geben an den Unis und auf dem Ausbildungsmarkt.

kommentar

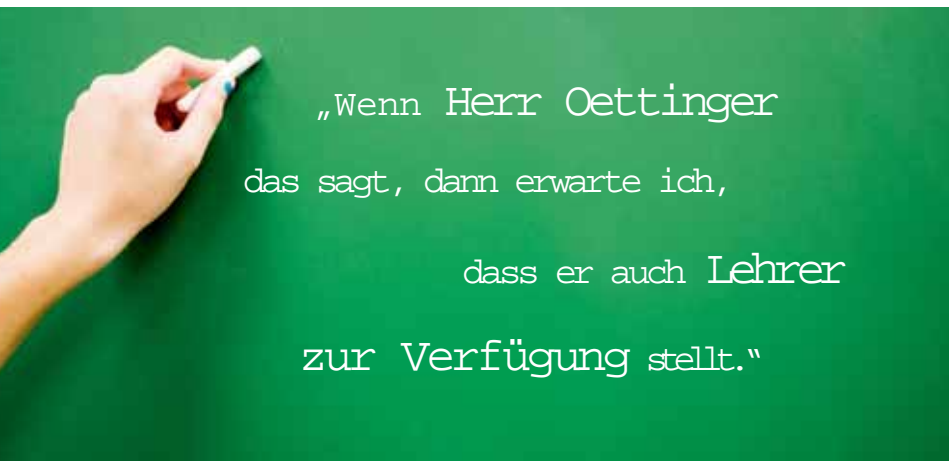
Eltern warten auf ihre Kinder

Bei allem Tamtam um das Turbo-Abitur, das, wenn man sich in Europa umschaute, so turbo ja gar nicht ist; bei aller Polemik über Pisa-Schock und bildungspolitischen Großversuch, bleibt schlicht zu fragen, warum unsere Kinder überhaupt schneller aus der Schule rauskommen sollen. Damit sie der Wirtschaft ein Jahr früher zur Verfügung stehen? Oder damit sie in den Schulen weniger Kosten produzieren? Damit die Turbo-Abiturienten mit noch weniger Lebenserfahrung in die Elite-Universitäten geschleust werden, wo sie dann auch nicht lange zwischen Philologie und Philosophie hin und her eiern sollen? Oder damit sie nach dem Bachelor mit 21 in die Unternehmen gehen können, nachdem sie erst auf die Abifeier samt Europareise und dann auch das Fest zum Uni-Abschluss aus Zeitgründen verzichtet haben?

Ein Turboklässler hat bis zum Abitur im Schnitt 33,125 (in Worten: dreiunddreißigeinachtel) Wochenstunden Schule. Und jeden Tag zwei Stunden Hausaufgaben. Wer keine 40 Stunden für die Schule aufbringt, fliegt also irgendwann aus dem System. Sitzenbleiben ist nämlich ja gar nicht so einfach, denn ein G9-Neuntklässler wäre in einer turbo-neunten Klasse schon in der ersten Stunde nicht mehr auf Augenhöhe. 40 Stunden also, das schaffen die Kleinen schon. Heißt es. Die IG-Metall zog, erinnern Sie sich noch, einst für die 35-Stunden-Woche auf die Straße. Im Einzelhandel gilt heute die 37,5-Stunden-Woche. Menschen im öffentlichen Dienst arbeiten nicht nur in Freiburg 38,5 Stunden. Alle also weniger als unsere Sprösslinge.

Wenn die Eltern nun früher zu Hause sind als ihre Kinder, sollten sie dann die Gunst der Stunde nutzen und das Playmobil schon mal warm spielen? Dortmunder Siebtklässler jedenfalls haben auf Turbo-Abi keinen Bock und wollen jetzt geschlossen sitzenbleiben – die kollektive Schulsystemverweigerung für eine kreativere Lebensphase. Diese Kinder – und ihre Eltern – lehnen das von Bundesbildungsministerin Annette Schavan als Angebot verkaufte „Gerechwerden internationaler Standards“ mal ganz locker ab. Vielleicht, weil sie auch noch zwei Mal in der Woche zum Fußballtraining oder in den Musikunterricht wollen? Weil sie mit Mama und Papa abends einfach nur spielen und reden wollen? Wer Kinder schneller zum Abi bringen will, muss ihnen erst einmal beibringen, wie sie lernen lernen. Keinen Stoff. Wenn aber so viel Stoff in einen engen Zeitplan gepumpt wird, rückt das Lernenlernen gerne mal in die zweite Reihe. Wer schneller, aber nicht besser ans Ziel kommen will, hat indes eines nicht: Pisa verstanden.

Lars Bargmann



„Wenn Herr Oettinger
das sagt, dann erwarte ich,
dass er auch Lehrer
zur Verfügung stellt.“